

Forma vivendi Meinem Leben Form geben

von Br. Niklaus Kuster OFMCap

Der Gang durch San Damianos Gründungszeit lässt uns ein Jahr nach Klaras Aufbruch ersten Formen nachspüren, die ihr Leben mit Gefährtinnen ausbildet. Die „forma vivendi“ aus dieser Phase, in der Franziskus das Wesentliche in einen einzigen Satz fast (> Beitrag vom Juli 2011), verzichtet provokativ auf jede äußerliche Konkretheit. Prozesszeugnisse erinnern an die gewählte Armut, ihre Nöte und Wunder bereits in der Zeit bis Pfingsten 1214, da Franziskus als eigentlicher Verantwortlicher für San Damiano gilt.

Ein gut gewählter Ort

Äußerlich Gewähltes und konkret Gegebenes bestimmt die Form mit. Da ist zunächst der Lebensort selbst. Klara wählt ihn in der Offenheit einer Pilgerin. „Pilgerinnen und Gäste“ sollen ihre Schwestern bleiben (KIReg 8). Pilgern als Lebenshaltung setzt nur zwei Dinge fest voraus: den Zielort am Ende des Weges, der meinen Schritten die Richtung weist, und das Vertrauen darauf, dass mir vertrauensvoll ungesichert unterwegs von Tag zu Tag alles Notwendige gegeben wird. In dieser Haltung schreibt Klara keinen Lebensort fest. Das Testament hält Ortswechsel ausdrücklich für möglich (KITest 52). Klara hat sich mit ihren ersten Schwestern an einer der drei Straßen niedergelassen, die Assisi auf kürzestem Weg mit den Hauptachsen im Tal verbinden: mit der Via Francesca oder Francigena am Fuß des Berges und der Via Antica, die draußen in der Ebene von Spello über die Portiunkula nach Bastia und Perugia führt. Die beiden anderen direkten Verbindungswege führen vom Bischofspalast via San Masseo zum Aussätzigenheim in Arce und von San Pietro via Erlöser-Hospital der Kreuzträger zur Portiunkula. Klara sucht Stille und Stadt, die Nähe zu Gott und Menschen. All die Menschen, die an ihrem Lebensort vorbeiziehen, erinnern die Schwestern an ihr eigenes Pilgerinnensein.

Wie suche und wo finde ich an meinem Lebensort Nähe zu Gott und Menschen? Was macht meine Lebensweise exponiert und wo schenkt sie Geborgenheit? Worin erfahre ich mein eigenes Pilgerinnen- oder Pilgersein auf Erden? Und das meiner Gemeinschaft oder Familie? - und welche Gefühle löst das in mir aus? Wie bleibe ich existentiell pilgernd „in Form“?

Eine karge Infrastruktur

Was die ersten Schwestern baulich antreffen, reicht nur für eine Handvoll Gefährtinnen. Ein fensterlose Landkapelle von 10 m Länge und das dazugehörige Pfrundhaus des Priesters, zur Zeit von Klaras Ankunft wohl verlassen. Mit dem Wachsen der Gemeinschaft reicht der Raum im zweiten Jahr nicht mehr aus. Zudem bietet der einfache Bau auch kaum Schutz vor Übergriffen auf die Frauengemeinschaft, die 800 m vor der nachts verschlossenen Stadt lebt. Dass die frühen Schwestern ab 1212 an den Ausbau ihres Hauses gehen, folgt der Dynamik ihrer Gründung. Im ersten Frühling nach ihrer Ankunft zählt die Gemeinschaft mehr als eine Handvoll Schwestern. Sie schaffen Raum für Zukunft, verlängern die Kirche auf das Doppelte, überwölben sie und errichten darauf ein Dormitorium. Das Haus des Pfründners wird zu Alltagsräumen umgenutzt, die einer größeren Gemeinschaft dienen: Küche, Arbeits- und Essraum. Vielleicht entsteht damals auch schon ein Chorraum, der den Rückzug ins stille Beten ermöglicht, da die Kirche - an der Talstraße gelegen - tagsüber Besucher aller Art zu verkraften hat. Baulich entsteht so im Kern ein aus steinernen Mauern gefügtes Tau, in des-

sen Umfeld Schwestern ein „claustrum“ abgrenzen, Gärten anlegen und vielleicht auch improvisierte Rückzugsmöglichkeiten schaffen, wie es die Zusatzregel der Brüder für Einsiedeleien später kennen wird. Noch erweckt nichts den Eindruck eines Klosters, und dem wird bis zum Armutsprivileg Gregors IX. im Herbst 1228 so bleiben.

Klaras Schwestern nehmen ihre Bedürfnisse wahr und machen ihren Lebensort zukunftstauglich. Wie gehe ich und wie geht meine Gemeinschaft mit der aktuellen Dynamik um? Wo erfahren wir Enge, wo vielleicht auch eine bedrückende Größe der Infrastruktur? Was machen wir aus unseren Räumen? Äußere Strukturen prägen und formen inneres Leben mit: Wo wünsche ich meiner Seele zuliebe äußerliche Veränderung?

Ein inspirierendes Modell

Margaret Carney sieht Klara "als Schülerin, Freundin und Mitarbeiterin" des Poverello dessen „evangelisches Ideal mit neuen Lebensformen urbaner Frauengemeinschaften und gesunden Elementen der monastischen Tradition verbinden, um einen neuen Orden in der Kirche aufzubauen“. Die amerikanische Franziskanerin, 1999 zur Leiterin des Spiritualitätsinstituts an der Saint Bonaventure University ernannt, macht deutlich, dass keine Lebensform im luftleeren Raum entsteht. Modelle des Umfeldes bestimmen neue Lebensentwürfe mit. Allerdings stellt Klara dem evangelischen Wanderideal der Brüder eine sesshafte Art der Nachfolge, urbanen Frauengemeinschaften eine extraurbane Form und der monastischen Tradition einen entschieden geschwisterlichen, besitzlosen und hierarchiefreien Gemeinschaftstypus gegenüber.

Im bereits erwähnten Beitrag vom Juli 2011 habe ich vermutet, dass Klara und ihre Gefährtinnen das biblisch-evangelische Modell für ihre sesshafte Christusnachfolge in Betanien fanden: im offenen Haus der Marta und Maria, die im Mittelalter schwesterlich-untrennbar für die Liebe zur Kontemplation und den engagierten Dienst an den Menschen standen. Tatsächlich spiegeln die Prozessakten beide Dimensionen im Leben der Schwestern bis zu Klaras Tod eindrucksvoll. Wie in Betanien fehlt auch in San Damiano die brüderliche Ergänzung nicht. Ab Sommer 1212 kennen wir den ersten „Lazarus“, der fest bei Klaras Schwestern lebt, beim Namen: Bentevengha (Prokl 1, 15). Er dürfte mindestens einen Gefährten haben, die mit dem Größerwerden der Gemeinschaft auf vier anwachsen.

Franziskanisch-klarianische Lebensformen orientieren sich ebenso entschieden wie frei an biblischen Grundmodellen. Sowohl die Brüder- wie die Schwesterregel und die Grundtexte für franziskanische Laien erinnern an ihren Schlüsselstellen, dass das Evangelium wahre und einzige Regel ist. Welche Bibeltexte stützen und leiten mich in meiner eigenen Lebensform? Welche Evangelienabschnitte möchte ich in nächster Zeit speziell in mein Alltagsleben hinein hören?

Fehlender Mut zur Innovation?

Anders als Margaret Carney meint Jacques Dalarun mangelnden Mut zur Innovation festzustellen und macht dafür Franziskus verantwortlich: bei ihm finde sich „keine greifbare Spur eines spezifischen *propositum*, das Frauen in eine gemeinsame Institution, eine Seelsorge, einen Heilsplan integrieren würde“. Ganz anders große Gestalten und Seelsorger des 12./13. Jahrhunderts wie die Gründer von Fontevraud oder Sempringham, ein Hildebert von Lavardin, Petrus Abaelard oder Jakob von Vitry und andere Prediger, "die immerhin versucht haben, Strukturen zu schaffen, Modelle zu finden und Reden auszuarbeiten, die sich tatsächlich an Frauen richten. Dass von solcher Sorge bei Franziskus jede Spur fehlt, bedeutet zwar nicht schon irgendeine Feindlichkeit, wohl aber Mangel an Reflexion und eines speziellen Projektes". Tatsächlich sprengt der vom Pariser Mittelalterhistoriker überaus geliebte Robert d'Arbrissel alle denkbaren Grenzen der Konventionen: Als Dorfpriester mit Frau und Kindern im Bistum Rennes von der Gregorianischen Reform erfasst, fürchtet er derart um sein Heil, dass er seine Familie verlässt, zölibatär lebt, zum strengen Reformier wird und schließlich als Wanderprediger durch die Bretagne zieht. Wie sich ihm Gefährten

schließlich als Wanderprediger durch die Bretagne zieht. Wie sich ihm Gefährten und Gefährtinnen anschließen, lehrt er sie in absoluter Strenge „Erotik und Enthaltbarkeit“ (so der deutsche Titel seiner modernen Biografie) zu verbinden und in gemischter Gemeinschaft schutzlos unterwegs zu sein. Da der Bischof von Rennes diesem Lebensstil nicht traut, drängt er Robert zur Gründung fester Klöster, die der Pionier in einzigartiger Kombination realisiert. Zusammen mit der adeligen Gefährtin Hersendis von Champagne gründet er in Fontevraud eine gemischte Klosterstadt, deren Johanneskloster die Priester und Brüder aufnimmt, während Jungfrauen ins Marienkloster eintreten, Witwen, verstoßene Ehefrauen und bekehrte Prostituierte fortan im Magdalenenkloster leben und das Lazaruskloster eine Pflegegemeinschaft mit Aussätzigen vereint. Der ganze Komplex untersteht, Priester inklusive, einer Äbtissin, die lebenserfahren sein muss und nicht Jungfrau sein soll. Im Vergleich zu diesem Ordensgründer sieht Jacques Dalarun in Franziskus einen „kleinen und ängstlichen Bürger“. Nun lässt sich das Modell der „Pauperes Christi“ um Robert von Arbrissel schwerlich in die Realität von Franziskus und Klara übertragen: zu verschieden sind da die Wälder der Bretagne und die aufstrebende Stadtgemeinde von Assisi, die Feudalgesellschaft des Hochmittelalters und das beginnende bürgerliche Zeitalter, die klösterliche Innovation von Fontevraud und der gänzlich unmonastische Aufbruch der *fratres et sorores minores*.

Der Blick in die Geschichte zeigt: Jede Lebensform, auch die innovativste, entsteht in ihrer Zeit, entspringt ihrer Kultur und fordert zunächst die eigene Gesellschaft heraus. Wo erlebe ich meine eigene Lebensform herausfordernd für die Kirche und die Gesellschaft heute? Was droht museal oder exotisch zu werden? Wo zieht sich meine Gemeinschaft vielleicht zu Recht das Etikett „kleinbürgerlich und mutlos“ zu? Wo sehe ich unser Charisma bleibend gefragt und – vielleicht auch nur im Kleinen – prophetisch?

Evangelische Freiheit

Dalaruns vorschnelles Urteil über Franziskus (und Klara) bleibt einem patriarchalen Denken verhaftet: Ein Mann soll ein Projekt für Frauen entwickeln. Die Lebensform von San Damiano drückt dagegen evangelische Freiheit aus: Es gibt nur einen Vater, der Menschen als Geschwister verbindet – über die eigene Gemeinschaft, Kultur und Religion hinaus. Als Freundinnen des Heiligen Geistes brauchen die Schwestern weder Visitatoren noch starre Regeln und strenge Klausurordnungen. Und als Jüngerinnen Christi leben sie in den Fußspuren des einen und einzigen Meisters, den sie arm umarmen.

Wo zeigt sich mein Leben „evangelisch frei“ – mir und anderen?

[INFAG-Nachrichten 1/2012]